

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Ursula Cotta, Luther's Pflegerin. (Um 1500.)

[urn:nbn:de:bsz:31-341407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-341407)

Kaiser die Entlassung der evangelischen Dienerschaft der Prinzessin, und selbst ihr Geislicher mußte entfernt werden. Und nun iraten die Jesuiten auf und versuchten alle Künste, um die fromme Prinzessin zum Abfall zu bewegen. Aber ihr Herz war fest, alle Versuche scheiterten. Nach dem Tode ihres Gemahls lebte die Prinzessin zu Dedenburg in Ungarn. Viele Jahre lang war sie hier ungestört in ihrem Glauben, hielt sich einen eigenen Hofprediger und starb im 71. Lebensjahre als eine standhafte Bekennerin der evangelischen Kirche.

Solche feste Herzen in Fürstenhäusern sollten stets leuchtende Vorbilder für die Nachkommen bleiben und nie von denselben vergessen werden.

### Ursula Cotta, Luther's Pflegerin.

(Um 1500.)

Es war am 10. Novbr. 1483,

Abends 11 Uhr, als dem wackern Bergmann Hans Luther in der ehemals gräflich Mansfeld'schen Stadt Eisleben, wohin sich derselbe aus Röhra bei Eisenach gewendet, ein Söhnlein geboren wurde. Dasselbe ward am 14. Novbr. auf den Namen des vielgeliebten Kalenderheiligen Martinus getauft. In jenen Tagen blühten und wuchsen die Klöster noch gar gedeihlich, und dem Bruder Küchenmeister war allzeit Saint-Martinstag ein gar lieber und gesegneter gewesen, denn es mußte alles, was rings um die Klöster wohnte und ihnen zinst, Jedes nach seinem Vermögen, die Martinsgans ins Kloster liefern. Schickte die Bäuerin viel Gänse zur Weide, so mochte es ihr auf die Zahl nicht ankommen, die sie dem Kloster als Abgabe liefern mußte; hatte aber ein armes Weib, eine Wittve mit hungrigen Waisen sich nur zwei Gänse gezogen, und holte die eine der Fuchs, so war es nie die des Klosters. Und wer nichts zu zinsen hatte an Frucht oder Vieh, wem keine Scholle

einen Halm brachte, der mußte arbeiten und frohnden für das Kloster.

Ostern nahm die Eier, Pfingsten die Hennen, Michaeli die Garben, Saint Martin die Gans, all' der besonderen Heiligen und Zufälle nicht zu gedenken, die zu manch' und jeder Zeit des armen Volkes Arbeit und Besiß für das Kloster forderten.

Starb dann des Hauses Vater oder Mutter, die lebenslang so viel gezinst und gefrohndet hatten, nun so nahm um der Seelenmesse willen wieder das Kloster das beste Gewandstück aus der Lade und das beste Viehstück aus dem Stalle. Ja, es war gut leben damals in den Klöstern und Saint Martinus aller Orten hochgeehrt! Wie hätten Kloster und Klosterleute denken mögen, daß der Heilige ihnen ein so böses Geschenk machen und statt der Gans einen Schwan auffliegen lassen würde, just an seinem Tag und unter seinem Banner, — einen Schwan, unter

dessen gewaltigen Flügelschlägen ihre Mauern fallen würden, der durch die dumpfe Geistesnacht sich aufschwänge mit siegendem Jubelton!

Luther's Eltern nahmen das Leben nicht leicht und es wurde ihnen auch nicht leicht, durch's Leben zu gehen. Durch schwere Tagesarbeit mit der Hacke hatte der Schieferhauer Hans Luther sich mühsam zu einigem Wohlstande em-

porgearbeitet. Er durfte einen Schmelzofen und ein Haus sein eigen nennen in der betriebsamen Stadt Eisleben; auch hatte er es durch Fleiß und Rechtschaffenheit bis zum Sitz im Rathe, aber nicht zu starkem Vermögen gebracht, denn der Kinder waren viele am Leben geblieben.

Streng in der Weise der Zeit erzog er seinen Sohn Martin nach dem Spruche des weisen Sirach: „So du dein Kind liebst, so spare die Ruthe nicht“; und diesem Spruche getreu lebte und that auch die Mutter. Sie nahmen Beide ihre Pflichten ernst und streng, wie harte, arbeitgewohnte Leute, denen die Milde und das Lächeln nicht so oft vorkommt. Streng war da-



Hans und Margaretha Luther (Eltern Martin Luther's).

her auch ihre Gottesfurcht, streng ihre Uebung in Sitte und Ehrbarkeit; um einer entwendeten Ruß willen schlug einst die Mutter den Knaben blutig, und dem Vater ward der Knabe fast gram um seiner Strenge willen. „Meine Eltern, sagte Luther später, haben mich gar hart gehalten, daß ich blöde und schen wurde, hernach in ein Kloster entließ und ein Mönch ward. Sie meinten es zwar herzlich gut, aber sie wußten nicht zu unterscheiden, nach welchem Maß die Strafe einzurichten sei.“ Und ein andermal sprach er, ihrer gedenkend: Meine Eltern hielten mich schier zu hart; aber doch war es in guter Meinung, denn sie ließen es sich redlich sauer werden, mein Vater mit der Haue, und meine Mutter schleppte selbst das Holz, das wir bedurften, auf dem Rücken bei.“

Daß Hans Luther ein Mann war, der nicht nur in harter Arbeit aufwärts zu kommen strebte, sondern den Werth höherer Bildung wohl zu schätzen wußte, erhellt aus dem Eifer, womit er zeitig den Knaben zum Besuche der Stadtschule anhielt. Nicht im Handwerk sollte sein Erstgeborener sich mühen; der Vater hatte Größeres mit ihm vor, er sollte die Rechtswissenschaften studiren und deshalb sandte Hans Luther den vierzehnjährigen Sohn auf die Schule nach Magdeburg, mit wenig mehr, was zum Leben gehört, als der Fähigkeit, mit dem Wenigsten fürlieb zu nehmen. Nur ein Jahr blieb Martin in Magdeburg unter harten Lehrern, bei Hunger und Kummer, und mit Singen sich sein Brod verdienen.

In Magdeburg konnte seines Bleibens nicht sein; so erinnerte sich denn Hans Luther weisläufiger Vettern zu Eisenach und brachte den Sohn dorthin, um demselben durch deren Hülfe das Weiterstudiren zu ermöglichen.

Die Eisenacher Schule war wohlberühmt und viel besucht aus sächsischen und thüringischen Landen; aber die Vettern, die sich seiner dort annehmen sollten, fand Martin Luther nicht, wenigstens blieb ihre Hülfe aus. Entweder waren sie unwillig, dieselbe zu leisten, oder als arme Leute dazu unvermögend und so stand der Knabe wieder da, auf Gottes Hülfe und seine eigene Kraft angewiesen.

Die Schule war in jenen Zeiten noch nicht Sorge des Staates und wurde nicht als einer der wichtigsten Theile des Gemeinlebens betrachtet. Von Wohlwollen und der Freigebigkeit großer Herren, vornehmlich vom guten Willen der Klöster und der Geistlichkeit hing sie ab; der Barmherzigkeit der Begüterten blieb es meist überlassen, bedürftiger Schüler sich anzunehmen.

Martin Luther besuchte als Freischüler die Franziskaner-Schule zu Eisenach. Nach der Sitte der Zeit trug er ein dunkles (Scholaren-)Schülergewand und war darauf angewiesen, durch Singen vor den Thüren, mit anderen Worten bettelnd, sich Brod und Unterhalt zu verschaffen.

An einem kalten Wintertag, da der Frost die Straßen klingend hart gemacht, zog unser Martinus mit einem anderen Schüler durch die Gassen von Eisenach als (Kurrende-)Straßensänger. Eilig pfliff der Wind durch die dünnen Schülermäntel, deren einstiges Schwarz Zeit und Regen zu einem röthlichen Braun abgefärbt hatte; ihre Hände waren blau und starr, und im Innern sah es noch gar viel trauriger aus, denn sie hatten heute noch nichts gegessen, dazu nicht viel Aussicht, für die nächste Zeit Etwas zu bekommen; denn der Tag war zu grimmig kalt, als daß die ehrsamten Bürger und Bürgerinnen Eisenachs die von Eis überzogenen Fenster hätten zurückschieben mögen, um nur dem Gesange der jungen Sängler zu lauschen und ihn durch gütige Spende zu lohnen. Entmutigung ergriff die jungen Herzen, und Martin Luther sprach es gegen den Gefährten aus, daß es ihm nicht wohl anstände, um des juristischen Doctorhutes willen, den der Vater für ihn träume, hier in Eisenach zu erfrieren und zu verhungern. „Ich denke, schloß er, ich will mich gar bald wieder heim machen und als Bergmann oder Bauer mein Brod verdienen, ist's auch ein schwarz Stück Brod, man wird allzeit doch satt dabei —“.

Der Andere war ebenso kleinmüthig und da sie an einer Scheune vorbeikamen, in der gedroschen wurde, und allerlei Vögel, Sperlinge und Ammern sich von den herausfliegenden Körnern nährten, sagte er: „Uns wäre besser, wir wären Späzen denn Schüler, so hätten wir doch unser Korn zum Aufspicken, das uns gestreut wird.“

Der Blick auf die Vögel gab Martin Luther wieder Muth, denn der schöne, tröstliche Bibelspruch kam ihm zu Sinne von den Vögeln unter dem Himmel, deren so viele ihr himmlischer Vater nährt. Aber seinem Gefährten gab dieser Hinweis auf die Fürsorge des himmlischen Vaters geringeren Trost. Er sprach von einem Truppsahrender Schüler, die durch Eisenach gekommen seien und ein paar Tage lang die Schulhüte und Gassen Eisenachs unsicher gemacht hätten durch wüthes, rohes Gebahren; die das, was sie von der Mithätigkeit erbettelt oder durch allerhand Schelmenstücklein erpreßt, draußen vor dem

Thore in einer verrufenen Herberge verjubilirt hätten. Er redete von dem freien, ungebundenen Leben der „Bacchanten“ (ältere Schüler) und der Gewalt, welche sie über die „Schützen“ (jüngere Schüler) ausübten, die für sie betteln und stehlen mußten, und ließ unjähw erkennen, daß dies ungebundene Vagabundenleben der fahrenden Schüler, wiewohl sie schon lange Zeit eine Plage der Straßen und Schulen geworden, ihm doch annehmlicher dünkte als der strenge Zwang, unter dem die Schule ihn hielt, und der Hunger, den er nicht stillen könne vom Vorne des Wissens.

Aber Luther hörte kaum auf die Rede seines Genossen, und mit heller, frischer Stimme begann er den 46. Psalm zu singen: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns betreffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten in's Meer sanken.“ —

Hell und kläglich schallte die frische Knabenstimme durch die winterliche Straße; an dem Schwünge des Psalmisten erhob sich die Seele des armen, frierenden Knaben. Da öffnete sich an dem Hause, vor dem sie standen, die Thür nach der Freitreppe heraus und Ursula Gotta, des Konrad Gotta junge Hausfrau, trat heraus. Sie blieb stehen, dem Gesange lauschend; dann, als der letzte Vers, in den auch der andere Kamerad mit eingestimmt, verklungen war und die Sänger mit abgezogenen Köpfelein der Frau nahten, winkte sie ihnen freundlich.

„Kommt herauf, liebe Schüler, es ist kalt, und Ihr möget am Herde ein warmes Süllelein essen.“ Dem freundlichen Zuspruch hielt des jungen Luther's wehmüthige Stimmung nicht Stand, und während sein Gefährte munter die Treppe hinaufstieg, blieb er zaghaft stehen, während die Thränen ihm über die Wangen rannen.

Ursula Gotta redete ihm liebevoll zu und rühmte seine helle, zu Herzen gehende Stimme, die nicht anders sei denn ein Frühlingstaut, wie wenn man im Maien die Lerchen hört. —

Ah, ihm war es nicht wie Lerchenjubel, und ehe der Gefährte, der tapfer zugelangt, was Frau Ursula aufgeschicht, noch das Dankgebet gesprochen, hatte der junge Martin ihr schon all' seine Noth geklagt, von den ungeheizten Kammern, dem leeren Magen und der Muth- und Trostlosigkeit seines fünfzehnjährigen Schülerherzens.

Frau Ursula fragte, von wem und welches Hauses Kind er sei. Deßwegen brauchte der Knabe nicht weit auszuholen, denn arme Leute erfreuen sich nicht großer Freundschaft. — Damals aber galt noch die Vettertschaft bis in's neunte Glied, und nach alter deutscher Sitte hielt man das Blutsband werth, war es im Lauf der Jahre auch noch so dünn und fadenförmig geworden. Auch Frau Ursula hielt fest an solch' altem guten Brauch. Durch Fragen nach Dem und Jenem erfuhr sie bald, daß der junge Luther ihrem Eheherrn verwandt sei, wie weit oder wie nahe, das kam ihrem guten Herzen nicht in Betracht. Denn sie hatte sich vorgenommen, dem Knaben Gutes zu erweisen, weil seine Stimme und sein Gesang so rührend ihr zum Herzen gesprochen.

„Vetterlein, sprach sie, ist's meinem Eheherrn genehm, so will ich dich mit der Hülfe Gottes wohl so halten und pflegen, daß du nimmer um Brot zu singen brauchst, sondern sollst deine Stimme allein brauchen zum Lobe Gottes und der Menschen Freude.“ — Konrad Gotta, damals ein wohlbegüterter Mann, hatte offenbar dem guten Vorhaben der Frau Ursula keine großen Hindernisse entgegengesetzt, fernermal die gute Frau den Martin von der Straße weg in ihr Haus und in ihre Pflege nahm.

G. A. R. 1877.

Ein anderes Leben begann nun für den Sohn der Armuth, für den verzagten, blöden Schüler. Zum ersten Male öffnete sich ihm das Behagen einer freundlichen, sorglosen Häuslichkeit; was ihm die wirkliche Mutter, ihrer harten Arbeit und der Mühsal um vieler Kinder willen, nicht hatte sein können, das wurde ihm jetzt Ursula Gotta. —

Es ist schon sehr oft auf den überwiegenden Einfluß der Mutter im Leben großer Männer hingewiesen worden. Dieser Platz in Luther's Leben gebührt der Frau, welche aus freiem, edlem Antriebe in einem entscheidenden Augenblick seines Lebens ihm Mutter und Schützerin wurde. Luther erzählte oft selbst, wie nahe er schon damals daran gewesen, die Schule zu verlassen, um für immer ein Arbeiter zu werden oder gar den müßigen fahrenden Schülern zu folgen.



Luther als Currendescküler und Ursula Gotta.

Zuerst war es allerdings die Freude an der Musik, das Wohlgefallen an der frischen, reinen Knabenstimme, was die feingebildete und muskelliebende Bürgerin dazu bewog; dann aber ohne Zweifel das Erkennen eines tüchtig angelegten Charakters und frommen Gemüthes, was sie fesselte und den Pflegling wie einen eignen Sohn halten ließ.

Eine neue Welt that sich nun für Luther auf. Hier lernte er das Leben, welches ihm bis jetzt nur ein strenges Antlitz gezeigt hatte, auch von der anmuthigen, schönen Seite kennen. Der Reichthum des Hauses gestattete manchen Aufwand und Annehmlichkeiten und gab der Hausfrau Muße, außer ihren häuslichen Pflichten auch die heiteren Künste zu pflegen und ihrer Freude daran zu genügen. Vor allem verband die Musik Pflege Sohn und Pflegemutter. Ursula spielte selbst die Laute und unterwies dann ihren gelehrigen Schüler, der gar bald sie selbst übertraf. Sie kaufte ihm eine Flöte, und oft an stillen, lauen Sommerabenden, oder wenn zur Winterzeit früh schon die Nacht hereinbrach, klangen die Laute und Flöte zusammen aus dem Hause Konrad Gotta's. —

Es war ein großes Geschenk, eine gar herrliche Gabe, die Martin aus dem Hause der Frau Ursula mit fornahm und die ihn trösten und aufrichten sollte lebenslang. Denn schon über den aufstrebenden Jüngling zu Eisenach kamen Stunden

tiefster Schwermüth, so wie sie später der gewaltige Mann, der Reformator, noch oft erlebte, wenn er mit dem Teufel zu ringen meinte. Dunkle Schatten lagerten sich schon in Ursula's Hause über seine Seele, und er suchte sie zu bannen mit der Kraft seines heißen Gebetes, durch Bußübungen und Fasten. Doch umsonst. Immer tiefer und tiefer umhüllten dann die Schatten seine Seele, und seine Einbildung führte ihm Sünden vor, die er oft gar nicht begangen, mit denen er jedoch behaftet zu sein sich einbildete.

Wenn solche schwermüthige Stunden sein Gemüth umnachteten, griff Ursula zur Laute und nöthigte ihn, seine Flöte zur Hand zu nehmen; dann erklangen die Töne, sie schlangen sich empor, wie reine Geister, sitzend zerstreuten sie das trübte Nebelgewölke, und Klarheit vermochte wieder in eine Seele zu scheinen, die zu so Hohem bestimmt war.

Als treue Freundin hatte die Kontunst sich zu ihm gestellt, um ihn nie mehr zu verlassen. „Die Musik, sagte Luther einst, ist eine königliche Kunst, sie macht die Worte lebendig und verjagt alle schwermüthigen Geister“; und wieder sagte er von ihr: „Die Musik ist eine Kunst für Propheten . . . Der Teufel ist der Musik geschwornener Widersacher, denn er weiß gar wohl, daß er wider sie nicht aufkommen kann, weil wir mit ihrer Hülfe alle seine Ansetzungen besser bestehen mögen.“

Zu allen bedrückten Zeiten seines Lebens suchte er Trost und Aufmunterung in der geliebten Kunst. Auf der Reise nach Worms, in der vom Volk umlagerten Herberge, von denen die eine Hälfte den ketzerischen Mönch zur Verantwortung ziehen will mit wüstem Geschrei und Toben, während seine Anhänger ihm jubelnd zuschauzen und zuletzt Alles sich auflöst in wildem Handgemenge und Gewir: hier wie dort greift er, gleichsam um die tobenden Wogen zu beruhigen, zur Flöte. Und in der Einsamkeit der Wartburg bannet er mit den Tönen seiner Laute die niederdrückenden Gedanken und das sehnuchtsvolle Heimweh. Wohl mag in seinen stillen Wartburgtagen Ursula Cotta's Bild ihm dann vor die Seele getreten sein und er mag innig dankend der treuen Pflegerin gedacht haben, die ihm so viel geworden war, so viel gegeben hatte.

Ueber drei Jahre lang blieb Martin Luther in dem gastlichen Hause seiner Beschützer, dann verließ er dasselbe und die gute Stadt Eisenach, in der er nach seinen Worten in Sorgen und Freuden viel Liebes und Gutes erfahren hatte, um die Universität Erfurt zu besuchen.

Von den weiteren Schicksalen der wackern Ursula ist uns wenig bekannt. Wir wissen indessen, daß sie mit ihrem in seinen Vermögensverhältnissen zurückgekommenen Gatten Eisenach verlassen und sich wahrscheinlich nach dem Hessischen gewendet hat. — Fast zwanzig Jahre waren vergangen seit jenem Wintertag, da Ursula auf Luther's Lied gelauscht — zwanzig Jahre, während deren sich Vieles geändert hatte in der Welt. Diese Zeit ist ausgefüllt durch den Namen des fähnen Augustiners, der wie ein Markstein an einer Wende der Zeit steht. Gleich einem der Riesen der Vorzeit ist der Bergmannssohn aus der Dunkelheit dem Schooße des Volkes entfliegen und sein starker Arm und sein mächtiges Wort haben mit unwiderstehlicher Kraft an den morschen Sten und Bollwerken des verunsteten Passenthums und des tausendjährigen Aberglaubens gerüttelt.

In dieser Zeit, als der Name Luther in aller Welt Munde lebte, drang zu Konrad Cotta und seinem Weibe die Kunde, daß der Reformator auf der Reise nach Worms begriffen sei,

um sich vor Kaiser und Reich wegen seiner Lehre und seiner Schrift zu verantworten, und daß er, wie in Erfurt und Gotha und in anderen Städten, durch die er gekommen, so auch in Eisenach predigen würde. Große Scharen Volkes strömten auf diese rasch sich verbreitende Kunde von der Ankunft des weltberühmten Mannes, den die Besten der Nation wie einen neuen Moses und Befreier begrüßten, herbei aus Nah und Fern. Konrad Cotta aber sprach zu seiner Frau: „Die Leute sagen, der Martin Luther predige so gewaltig und es sei gleichsam, als höre man die Posaunen von Jericho. Wir wollen uns gen Eisenach aufmachen, denn wer weiß, ob wir jeweils ihm wieder begegnen!“

Ursula war es wohl zufrieden. War es ihr doch ein stolzer Tag, da sie von weit her die Menge wallen sah zu dem, dessen Namen jetzt der gefeiertste geworden, und wie bescheiden auch ihr Sinn, sie durfte mit Recht es sich zuschreiben, daß ihre Hand es war, die ihn einst aufgerichtet, da er hilflos und muthlos geworden, daß sie treulich an ihm Mutterstelle vertreten. An den Tagen seines Ruhmes trug auch sie ihr Theil. Die Kirche war schon fast gefüllt, als Cotta und sein Weib ankamen. Sie hatten nicht Zeit gefunden, Luther zuvor zu begrüßen, aber er erkannte sie sogleich, da sein Blick über die Versammlung hinfiel, in welcher sie ihr bescheidenes Plätzchen gefunden, wie sehr auch Jahre und Sorgen die Freunde gealtert hatten.

Der gewaltige Mann redete, es hallte der Schall der Posaunen darin, und er sprach von der Kraft des Glaubens, von der Herrlichkeit des Evangeliums und von dem Glücke einer Seele, die, den Striden des Papstthums entronnen, in Christus den Frieden gefunden habe, und Ursula neigte das Antlitz. Vieles, was sie einst gläubigen, frommen Sinnes mit dem Knaben besprochen, rief er ihr wieder in's Gedächtniß und saß mit den alten Worten. In voller, ursprünglicher Kraft strömte seine Rede und warf ihre erquickenden Lichtstrahlen in ihr Herz. Aber als am Ende der Predigt Luther mit seiner kräftigen, männlichen Stimme, welcher der frühere Wohlklang geblieben, den 46. Psalm anstimmte: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülf in der Noth“ — da stießen heiße Thränen über Ursula's Angesicht, denn sie wußte und empfand es, das galt ihr, das wahren die Worte, solches die Melodie, durch die einst der Knabe ihr mütterliches Herz gerührt. Mehr und besser konnte Luther ihr nicht danken. — Wann und wo nach dieser Zeit Ursula noch gelebt, wann und wo sie gestorben, ist uns nicht bekannt geworden. Ihr Name aber sei uns ein gesegneter; denn sie hat, da sie nur ein Werk der Barmherzigkeit zu thun meinte, Großes für unser Vaterland, Großes für das gesammte geistige Leben der Christenheit vollbracht. Sie ist im wahren edelsten Sinne die geistige Mutter des Reformators geworden.

Martin Luther erhielt ihr ein treues, dankbares Andenken. In der Zeit, als er auf der Wartburg eine unfreiwillige Zusage gefunden, blickte er oft mit stiller Wehmuth hinab auf die Häuser der Stadt, zwischen denen er gewandelt und wo er so viel Gutes erfahren hatte. Er schätzte es sich zum Glück und zur Ehre, daß er später dem Sohne dieses Ehepaars, dem er so viel verdankte, in Wittenberg eine Heimstätte in seinem eigenen Hause bieten konnte, als der junge Cotta die dortige Universität besuchte. Und wenn Luther irgendwo Eisenach's gedachte, stets nannte er es seine liebe Stadt, in der ihm so viel Glück zu Theil geworden. Was ihm aber Eisenach gegeben und gewesen, das hatte er empfangen durch die milde Hand Ursula's; alles Gute und

Eggenkreische, das ihm diese bereitet, es ging aus von ihrem warmen Herzen und aus ihrem sinnigen Gemüthe hervor.

Vorliegende liebliche Schilderung ist entnommen dem im verfloffenen Jahr erschienenen Werkchen: „Edle Frauen der Reformation. In Lebens-

und Heilbildern von Ernestine Diethoff“. Leipzig. Verlag von Otto Spamer. Dies Buch ist sehr anziehend geschrieben und führt und belehrend ein in jene große, bewegte Zeit, in der nicht nur Männer großes zu Stande brachten, sondern auch Frauen lebten, die es wohl verdienen, von der Nachwelt gekannt und dankbar genannt zu werden. Darum sei es hiermit allen evangelischen Familien aufs wärmste empfohlen.

### Anzeigen.

Im Verlag von Emil Roth in Gießen erschien:

## Das christliche Haus im Lichte des Evangeliums.

Ein Andachtsbuch für evangelische Familien

von Dr. Emil Steinmek, Pfarrer in Mainz.

Preis in eleg. Leinenband n. Goldbr. 3 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Bei franco Einsendung des Betrags franco Zustellung von der Verlagsbuchhandlung.

Nicht besonders zu bedenken ist!

Verlag von G. Basse in Auedlinburg.

Dr. C. G. F. Fens (General-Superintendent): Geschichte des dreißigjährigen Glaubenskrieges in Deutschland. Erzählt zum Verständnisse der Gegenwart. Preis: 2 Mark.

Die in neuester Zeit so mannigfach aufgetauchten Erscheinungen auf dem Gebiete der Religion finden lediglich ihren Ursprung und ihre Erklärung in dem Verlaufe jenes denkwürdigen 30jährigen Glaubenskampfes. Die gegenwärtige Schrift, welche jedem wahren Freunde des Protestantismus mit Recht zu empfehlen ist, zeichnet sich durch eine ebenso lächelnde, als unparteiische Darstellung der damaligen Zustände und Begebenheiten in hohem Grade aus. — Das Werk ist gut recensirt im theologischen Literaturblatt. Von Dr. A. Zimmermann. (Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.)

Verlag der Kesselring'schen Hofbuchhandlung in Hildburghausen.

## Das Reformationsbüchlein

von L. Ronne, weil. Oberconsistorialrath.

8. Aufl. mit Luther's Bild in Stahlstich. broschirt. Preis 50 Pf.

## Gedenkbüchlein an Philipp Melancthon.

Eine Erzählung für Schule und Haus

von Dr. Wöfling,

Herzogl. S.-M. Kirchenrath, Superintendent.

Mit Melancthon's Bild in Stahlstich. broschirt. Preis 50 Pf.

Während ersteres die große Zeit zur Anschauung bringt, welche lebenswichtig den Kampf kämpft für die großen Güter des Menschen und so den freudigen Glauben, das stilles Wirgen und den deutschen Mut und Gemüthsinn, Mäthe und Kräfte, die in den Reformatoren lebendig waren, in die Seelen der Jugend hineinpflanzt, behandelt letzteres die wichtigsten, lehrreichen und erhebensten Thatfachen aus der Geschichte jenes zweiten großen Reformators! Somit ergänzen sich beide Schriften auf das Beste. Möchten sie beide in den evangelischen Häusern und Schulen mehr und mehr Eingang finden und in unserem Volke das Bewußtsein beleben, daß der Aufbau der evangelischen Kirche das Werk der größten und edelsten Meister ist, die Deutschland je gesehen hat. — Darum treffliche Bücher, die als Schulbuch und zu Hauslektüre nicht genug empfohlen werden können! Sie gehören zu der Schul- und Volksbibliothek und werden auch als schöne Gabe unter dem Lichterbaum große Freude unter den Kindern bereiten.

In der Christlichen Buchhandlung in Bredstedt (Schleswig-Holstein) sind erschienen:

Caspers, A. (Kirchenpropst und Hauptpastor in Sufum), Praktische Auslegung der Sonn- und Festtags-Episteln des Kirchenjahres. gr. 8. 1875. (906 Seiten.) geb. 5 M., eleg. geb. 6 M.

Clausen, L. (weil. Pastor zu Bredstedt), Neun Predigten über das Vater-Unser. gr. 8. (68 Seiten.) geb. 1 M.

Fischerbüchlein, oder was ein Fischer aus der Geschichte von dem wunderbaren Fischzug Petri, Luc. 5, 1—11, lernen kann. 16. 68 Seiten. 1875. geb. 25 Pf.

Frerks, K. A. und Neuter, L., Zwei Predigten, gehalten auf dem Gustav-Adolfs-Feste in Apenrade am 14. Juli 1875. gr. 8. geb. 30 Pf.

Kalender, Neuer, für das evang.-lutherische Volk, herausgegeben von G. Köhler und Chr. Jensen. 3. Jahrg. 1877. geb. 40 Pf.

Martensen, S. (Redacteur der Neuen Zeitung), Freundes-Grüße. Eine Sammlung geistlicher Lieder für Seelen, die Jesus lieben. 2. verm. und verb. Aufl. 16. 80 Seiten. 1876. geb. 30 Pf.

Nissen, A. (Pastor in Emmelsbüll), Kindergebete für Schule und Haus. 8. 1874. geb. 30 Pf.

Schäfer, Theodor (Pastor, Vorsteher der Diakonissenanstalt in Altona), die Diaconissensache und die Diaconissenanstalt zu Altona. Ein Erinnerungsblatt an die Einweihungsfeier des 13. Oct. 1875. 4. 73 Seiten mit 5 Ansichten, Titelblatt und Situationsplan nach Federzeichnungen von Rud. Koch. 2 M.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen; wer mit einer solchen nicht in Verbindung steht, wolle sich direkt an die Verlagsbuchhandlung wenden.

Einen trefflichen Schmuck des trauten Dabeiin bildet das in meinem Verlage erschienene lithographische Kunstblatt: „Gustav Adolf erseht von Himmel den Sieg am Morgen vor der Schlacht bei Lützen“ nach Otto Jilenscher in Düsseldorf. Preis à 63/78 Centimeter à 3 Mark pro Exemplar. — Preis à 77/94 Centimeter à 6 Mark pro Exemplar. — Expedire dasselbe bereitwilligt auf Wunsch direkt per Post.

Berlin, S. W., Besselstraße 17.  
Werner Grosse's Kunstverlag.

Riga. S. Bruker & Comp. Verlag. Durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Holk, J. E., Eins ist Noth, Evangelienpostille für alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres in zweiter Auflage. Für den Hausgottesdienst sich eignende kurze, kernige, bekennnistreue Predigten in edler Sprache. Preis: eleg. geb. 6 M. 50 Pf., brosch. 5 M.